

1. Beilage zum „Niejaer Tageblatt“.

Druck und Verlag von Banger & Winterlich in Nieja. — Für die Redaction verantwortlich: Hermann Schmidt in Nieja.

Nr 58.

Donnerabend, 12. März 1898, Abends.

51. Jahrg.

Augenleiden durch blendendes Licht.
 R. von Dr. Hans Brochisch. (Kochdruck verboten.)
 Durch übermäßiger starkes Licht, besonders wenn es plötzlich nach vorangegangener Dunkelheit einwirkt, wird die Sehkraft des Auges geschädigt, ja oft plötzlich vernichtet. Wohl kennt Jeder die unangenehme Empfindung, welche beim schnellen Uebergange aus dem Dunkel ins Helle, sowie auch beim Blick auf stark leuchtende Körper im Auge entsteht, und doch führen Unachtsamkeit und Verhöhnung in dieser Beziehung oft noch große Nachtheile herbei. Das blendende Licht schädlich sei, wußten bereits die Alten. Sie erfanden ja die grausame Strafe der Blendung, welche in vielen Fällen nur darin bestand, daß man dem Verbrecher ein glühendes Metallblech dicht vor die Augen hielt.

Entzündungen und mehr oder weniger starke Zerrörungen in der Mitte der Netzhaut treten besonders nach Beobachtungen der Sonne oder einer offenen electrischen Bogenslampe ein. Die geblendeten Personen bemerken sofort eine Verdunkelung in der Mitte des Gesichtsfeldes, einen Schleier, Nebel, einen dunklen Fleck, ein sogenanntes Scotom. In den leichteren Fällen verschwindet das Scotom nach längerer oder kürzerer Zeit, in den schwereren kann es ganz oder theilweise viele Jahre fortbestehen. Solche Erscheinungen kommen auch beim Blick in benutzlichen Feuer vor. Prof. Dr. Schön erzählt hierüber folgenden Fall: Als im Jahre 1842 in Prag im Wallensteinischen Palais ein Caroussel abgehalten wurde, schaute ein Tischlerlehrling durch eine Spalte der ringum angebrachten Bretterwand in den feinsten erleuchteten Raum, bis ihn heftige Schmerzen im Auge zwangen, nach vor Herabziehung des blendendglänzenden Schiels von seiner Schauflust abzustehen. Gleich den folgenden Tag trat Entzündung dieses Auges ein und hinterließ eine bedeutende Sehschwäche, die ihn ein halbes Jahr lang zu seinen Geschäften untauglich machte und auch später noch bei feineren Arbeiten bedeutend hinderte. Durch direkte Beobachtung einer Sonnenfinsternis ist schon häufigertheilweise oder gänzliche Erblindung eingetreten. Auch während der Unternehmung der Sonnenflecken sein Augenlicht verloren haben. Daß aber auch ein Spiegelbild der Sonne Schaden bringen kann, hat Prof. E. v. Jäger gezeigt. Er behandelte ein Mädchen, welches beim Baden im Neuhäbeler See unversehens von dem vollen Reflex der sich im Wasser spiegelnden Sonne getroffen worden und nach heftigen Schmerzen erblindet war. Also Vorsicht!

Professor Arit wurde im Jahre 1849 zu einem 16jäh. Mädchen gerufen, welchem ein Soldat aus Muthwillen, als es in seiner Nähe im Schatten der Häuser vorbeiging, mit einem Spiegel das Sonnenlicht ins rechte Auge geworfen hatte; zunächst erfolgte während Schmerz im Auge und dann heftige Entzündung. Vor solchen verhängnisvollen Scherzen kann nicht dringend genug gewarnt werden. Ebenso möge man es vermeiden, im Sonnenlichte zu lesen, was um so schädlicher ist, wenn man dabei auf- und abgeht, weil bei zufälligen Bewegungen der Schatten des Kopfes, der auf dem Papiere sich befindet, plötzlich grelles Licht weicht. Auch das plötzliche Einfallen von hellem Tageslicht bei morgentlichem Erwachen ist schädlich. Schon Professor Beer erzählte 1802, daß ein ganz gesunder, junger Mann Abends spät in Wien in einem Gasthof kam, und daß ihn die von einer Wand des Zimmers und vom Fußboden in sein Auge jurichsprallenden Sonnenstrahlen des Morgens sehr unangenehm aus dem Schlafe erweckten; sogleich zog er die weißen Gardinen zu und schlief von Neuem ein. Aber bald wurde er noch unansehnlicher von der

Sonne wieder geweckt; denn diese drang jetzt durch die dünnen Vorhänge auf sein Gesicht. Es entstand Thränenfluß und heftige Spannung der Augen mit Rötzung verbunden, der eine langwierige Augenentzündung folgte. Man wähle also kein nach Osten gelegenes Zimmer zum Schlafen oder suche durch die Stellung des Bettes und durch Vorhänge das Auge gegen die direkten Strahlen der Morgenröthe zu schützen. Wer Fensterläden oder stellbare Jalousien hat, Sorge dafür, daß sie beim Erwachen nicht plötzlich ganz geöffnet werden. Nachtlampen werden jetzt wohl nur noch wenig benutzt; wer sie aber noch gebraucht, stelle sie so, daß ihr Licht nicht direkt ins Auge fällt. Der Schlaf im Dunkeln ist überhaupt viel fester und erquickender.

Zur Bewahrung einer ungeschwächten Sehkraft, sowie zur Gesunderhaltung des Auges ist es also nöthig, daß Auge möglichst vor direkt blendenden Strahlen zu schützen. Wie man dies bei künstlichem Licht jeder Art sehr praktisch durch Lampenglocken und -Schirme erreicht, ist sehr gut geschildert in Dr. Otto Gottlieb's „Gesundheitspflege in den verschiedenen Jahreszeiten“. (W. Hommel's Verlag. Frankfurt a. M. 1,20 Mt.)

Berliner Moden-Plauderei.

M. Aus den Schaulustern laßt uns bereits der farbenprächtigste Frühling entgegen, Blumen, Spizen und helle freundliche Gewänder suchen uns über das trostlose Grau der Stragen über Wind und Wetter freundlich hinwegzujahnen. Und sähe wahr, trotz der ungnädigen Witterung sind die Schaulustern unserer Konfektionäre und Modisten umlagert von Regierern, die ihnen gesäumt mit Kaufwilligen, die sich für den Saisonwechsel rüsten. Die Mode hat sich auch in diesem Jahre das bekannte Dichterwort: „Wer Vieles bringt, wird Jedem etwas bringen.“ zu Herzen genommen und hat jeden Geschmack, jede Figur und jedes Gesicht berücksichtigt. Die schönen, lichtfarbenen Sommerstoffe, namentlich in Silbergrau, Violett, und hellm Grün färben von großen schlanken Damen mit zarten Farben besonders gern für die von ihnen bevorzugten englischen Toiletten gewählt werden, während eine pikante Bränette sich wohl für eine prächtige Cypriotode entscheiden würde, deren satte-rote Farbe durch reiche Verzierung mit schwarzer Tresse und einer eleganten schwarzen Atlaschürze zur schönsten Wirkung gebracht wird. Kleine, zierliche Personen haben die Wahl zwischen kleidsamen Blusen- und Jackentopfhäuten aus Serge und Casimir, die sowohl in einfarbigen wie gemusterten Geweben die denkbar reichste Auswahl haben. — Als Uebergeben zu den leichteren Kleidern wird auch in diesem Frühjahr außerordentlich viel Seide getragen werden, die in sehr feinen, für den Straßengebrauch praktischen Qualitäten und vorgelegt wird. Außerordentlich frisch und jugendlich wirkt darunter besonders eine neue, ganz klein schwarz und bunt farigte Seide, der man die Bezeichnung „Ratt“ gegeben hat. Rarität Seidenstoffe werden überhaupt die Frühjahrsmode beherrschen, als besonders beliebt gelten die Zusammenstellungen von Schwarz und Roth, und Schwarz und Blau. — Auch für die Blusen sind bereits wieder eine große Fülle reizvoller Stoffe sowohl in Seide wie in Wolle erschienen, ein Beweis dafür, daß man dieses praktische Kleidungsstück auch fernerhin zu tragen denkt und zwar wendet man der sogenannten Hermblyse hervorragende Kunst zu. Sie wird gleichfalls gern aus karrierten Geweben gefertigt und mit zierlichen Knöpfen, in echt und unecht, mit eleganten Kravattenstreifen

und noch eleganten Gürteln vervollständigt. Ja, der Gürtel über ihn ließe sich ein ganzes Kapitel schreiben, denn die Mode liebt es, mit diesem kleinen Toilettenstück den raffinsten Luxus zu treiben. Aus Schildkröten- und Cassianleder, aus seinem Kalb- und samischem Leder in allen Farben, vom zartesten Weiß bis zum kräftigsten Roth und Grün, wird er ebenso gern gewählt, wie aus Sammt, starkem farbigen Ripshand und Metalle gewebe mit den kunstvollsten eiselirten Schnallen und Schließen. Noch einer kleinen Modestiperei will ich an dieser Stelle gedenken, die auch im Frühjahr auf dem Schneiderlei so recht zur Geltung kommen wird, nämlich jener langen Halsketten, die schon unsere Großmütter so gern hatten und an ihnen die Uhr oder das Lognon im Verein mit verschiedenen Verlocken trugen. Auch heute besitzt man diese Gegenstände an den Halsketten; große vierblättrige Kleeblätter oder Herzen in rüsfiger Dimension sind die heute modernen Verlocken, die sichtbar getragen werden, während Uhr und Lognon im Gürtel verschwinden. Wir sehen auch hieraus wieder, daß die Mode des „An de sidole“ sich gern an Vorbilder aus dem Anfang dieses Jahrhunderts anlehnt, ein Beweis dafür, daß auch sie, wie Alles im Leben, dem ewigen Kreislauf, dem Naturgesetz unterworfen ist.

Vermischtes.

Der Kaiser durch einen Militärposten angehalten. Vom Aufenthalte des Kaisers in Wilhelmshaven wird eine ergötzliche Episode bekannt. Der Kaiser unternahm zum Besuche der dortigen Forts und der Panzierenbatterie einen längeren Spaziergang. Der Weg führte von der neuen Signalfabrik über den Deich zur alten Hafenbahn an der Flägelbatterie und Fort Heppens vorbei auf dem Deich bis zur Landesgrenze. Als nun der Kaiser, der nur das Admirals-Vordjacket ohne Mantel trug, mit seinen Begleitern das genannte Fort passieren wollte, wurde er hieran von einem Posten verhindert, der dort wegen der gerade stattfindenden Schießübungen in den Ballgräben aufgestellt war. Der Soldat berief sich hierbei auf seine Instruction, nach welcher während des Schießens Niemand den Weg passieren dürfe. Es bedurfte erst der Intervention des Vice-Admirals Thomsen, durch vorübergehendes Einstellen des Schießens die Bahn frei zu machen. Der Kaiser soll im Uebrigen sehr erfreut gewesen sein, daß der Posten so pünktlich seiner Instruction nachgekommen ist.

Klima und Lebensdauer. Ein englischer Gelehrter hat die neueste Statistik der Länder dazu benutzt, um den Einfluß des Klimas auf die Lebensdauer der Menschen zu untersuchen. Die Ergebnisse bestätigen den bekannten Satz, daß das Lebensalter im gemäßigten Klima durchschnittlich höher ist als in den tropischen und subtropischen Klimaten. In Deutschland, Großbritannien und Holland sind im Mittel von je tausend Einwohnern 77 über 60 Jahre alt; in Dänemark 84, in Schweden 88, in Norwegen 90. In Russland erreichen die Bewohner der nördlichen Provinzen durchschnittlich ein höheres Alter als die der südlichen Gebiete. In Oesterreich und Portugal ist die Zahl der Sechzigjährigen schon nur 71 unter 1000; in Spanien, das freilich um Theil ein ganz besonders ungünstiges Klima hat, nur 58; in Griechenland 56; in Ostindien, so viel sich feststellen läßt, nur 40; in Südamerika, wo sich naturgemäß große Schwankungen zeigen, im Mittel etwa 50. Die größte Zahl der Sechzigjährigen oder noch älteren Personen findet sich in Frankreich mit 127

Durch Nacht zum Licht.

Roman von Max v. Weisenthurn. 86

„Sein Reich?“ Lina rang mühsam nach Atem. War es also schon so weit gekommen? Hatte man, kaum nachdem der Sarg in die Gruft gesenkt worden war, nicht Anstand genommen, die Hochzeitstafel abermals anzuzubenden? Wahrlich, diese große Eile allein schon mußte einen wahren Abscheu hervorrufen.

„Wohlt sei es geklagt, ja, ich bin Deine Frau geworden und müde der Himmel sich meiner erbarmen“, so ließ sich jetzt Lucias Stimme abermals vernehmen.

Der Rechtsanwalt lachte. Nur keine Scene, liebes Kind, wenn ich bitten darf, Du hast einen für derlei Dinge wenig geneigten Zuhörer; noch nicht lange ist es her, so sehntest Du Dich glühend danach, das zu werden, was Du jetzt so gering achtest.“

Mit geballten Händen blieb Lucia vor ihrem jüngst angetrauten Gemahl stehen. „Ich war eben eine Närrin“, zischte sie ihm zornbeugend zu.

Er erhob sich und machte ihr eine tiefe, zustimmende Verbeugung. „Ich widerspreche einer Dame niemals“, entgegnete er in denkbar höflichem Tone; sie wollte antworten, presste aber die Lippen nur fest aufeinander und schwieg, während er seine frühere, nachlässige Stellung einnahm.

„Wo wärst Du jetzt, Geliebte, ohne meinen Beistand; meine Kluge List allein hat Dich gerettet und wie vorreflich ich jene gutmüthige alte Jungfer zu täuschen verstand.“ Er lachte belustigt bei dieser Rück Erinnerung.

Lucia aber wandte sich ihm zu und vergaß in ihrer Neugierde noch den jüngst an den Tag gelegten Bohn. „Ich wollte Dich schon oft fragen, wie Du das angestellt?“ fragte sie lachend.

„Du weißt ja alles; was ich dem alten Fräulein sagte bezüglich des Testaments, welches ihr Bruder so dringend zu machen wünschte, war baxer Unsinn. Ich besprach mit Oswald von Karzeg an jenem Tage ganz andere Dinge und legte ihm erst schließlich das Dokument vor, dem nur

seine Unterschrift fehlte; anstandslos setzte er seinen Namen darunter, dann wurde die Dienerschaft herbeigerufen, um als Zeugen zu unterschreiben. Ich nahm das Papier wieder mit und sperrte mich, zu Hause angelangt, in mein Bureau.“

Beim Morgengetrauen hatte ich mein Werk zu meiner vollsten Befriedigung zu stande gebracht; ich hatte ein ganz anderes Testament geschrieben und die Unterschriften tadellos gefälscht, so daß kein Mensch im Stande sein dürfte, sie von dem Original zu unterscheiden, welches ich jedoch, um ganz sicher zu gehen, zur erhöhten Vorsicht verbrannt habe.“

„Und das Geld für Vertha?“

Doktor Rury schüttelte den Kopf. „Es ist mir allerdings gar sehr gegen den Strich gegangen, auch nur einen Heller von dem schönen Vermögen hergeben zu müssen, aber die Klugheit gebot es, zu thun, um dadurch jeden etwa aufkeimenden Verdacht abzulenken. Das Ganze war ein sehr klug ausgedenktes Geschäft!“

„Sehr klug!“ wiederholte Lucia lakonisch.
 Doktor Rury erhob sich gähmend. „Besuche Dich gefälligst, liebste Frau, es näßt Dir ja doch nichts, wenn Du Deinen Bohn auch noch so fest zubälst.“

Der Bohn erwachte von neuem in ihr. „Ich sage Dir, daß ich Dir nichts mehr gebe“, rief sie mit bebender Stimme, noch sind wir keine vierzehn Tage in Paris und schon hast Du ein kleines Vermögen vergeudet. Ich bin Dir gestern abend gefolgt und weiß daher, wo Du warst!“

Er zuckte einen Moment zusammen, dann erklärte jenes ungeschuldvolle Lächeln seine Buge, welches sie ganz besonders zu hoffen gelernt hatte. „Ah, Du weißt es! Nun, ich habe nichts dagegen einzuwenden und beabsichtige an einem der nächsten Tage die Bank der Spielhölle zu sprengen, in welche ich allabendlich Dein Geld trage. Der Mensch muß doch sein Vergnügen haben; besitze Dich also, wie es einer guten Frau ziemt, meinen Wünschen nachzukommen, denn ich besitze keinen Heller mehr.“

Mit dem Besiß von Reichthümern war bei Lucia große

Liebe zum Gelde erwacht und der Wunsch, sich dasselbe zu erhalten, und sie wandte sich deshalb zornig an ihren Gatten. „Du hast meine Antwort bereits bekommen; wenn Du Geld haben willst, so verdiene es Dir. Für jeden Hundert, den Du einnimmst, gebe ich Dir einen Ruf!“

Die Wandlung, welche in ihrem Wesen vorgegangen war, befreudete ihn nicht wenig und er fand den Schlafel dazu nicht recht. Als er nach einer Pause emporblickte, sah er zu seiner Verwunderung, daß sie bleich bis in die Lippen geworden war, daß aus ihren Augen der unverkennbarste Ausdruck von Furcht sprach. „Was ist geschehen?“ fragte er befreudet.

Sie trachtete ihren Arm emporzuheben, zu deuten, zu sprechen, aber kein Laut entrang sich ihren Lippen und ihr Arm fiel schlaff zur Seite nieder. „Was ist geschehen?“ wiederholte er.

Sie aber starrte noch immer schreckensbleich vor sich hin.
 Er trat auf sie zu, schüttelte sie an der Schulter und zwang sie so, ihn anzublicken. „Lucia, was in des Teufels Namen ist mit Dir los? Man könnte meinen, Du habest einen Geist gesehen!“

Ihre Augen begegneten den seinen. „Das habe ich auch“, stammelte sie und gleich darauf stieß sie einen lauten Schrei aus und schlang zum zweitenmal ihres ganzen Vornes vergebend, ihre Arme um seinen Nacken.

Er trachtete, sie nach besten Kräften zu beruhigen, und während er dies that, löste er mit geschickten Fingern die Halskette, welche sie trug und ließ sie vorsichtig in die Tasche seines Rodes gleiten. Nun aber war ihm auch daran gelegen, so rasch als möglich wegzukommen, ehe sie den Verlust des Wertgegenstandes beachtete.

„Nun, mein Kind, süßst Du Dich wohlter, wie es scheint,“ sprach Doktor Rury, als seine Frau nach wenigen Minuten tief aufatmete; „da erlaubtst Du wohl, daß ich mich entferne, um eine Cigarre zu rauchen, ich kehre alsbald wieder zu Dir zurück!“

„O, komme bald wieder!“ bat sie ängstlich, indem sie, das Antlitz mit den Händen bedeckend, in einen Sessel sank.

89, 19